

Glaube und Werke

Dreiundzwanzigstens. Darum sind die beiden Sätze wahr: »Gute, rechtschaffene Werke schaffen niemals einen guten, rechtschaffenen Mann, sondern ein guter, rechtschaffener Mann schafft gute, rechtschaffene Werke.« »Böse Werke schaffen niemals einen bösen Mann, sondern ein böser Mann schafft böse Werke.« So muß immer zuerst die Person gut und rechtschaffen sein vor allen guten Werken, und gute Werke müssen folgen und von der rechtschaffenen, guten Person ausgehen.

Es ist, wie Christus sagt, (Matth 7, 18): »Ein böser Baum trägt keine gute Frucht. Ein guter Baum trägt keine böse Frucht.« Nun ist es klar, daß die Früchte nicht den Baum tragen; ebenso wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern umgekehrt: die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume vor den Früchten da sein müssen, und wie nicht die Früchte der Bäume, sondern die Bäume die Früchte gut oder böse machen, ebenso muß auch der Mensch zuerst nach seiner Person rechtschaffen oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut; und nicht seine Werke machen ihn gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

Das gleiche sehen wir bei allen Handwerken. Ein gutes oder schlechtes Haus macht keinen guten oder schlechten Zimmermann, sondern ein guter oder schlechter Zimmermann macht ein schlechtes oder gutes Haus. Kein Werk macht einen Meister entsprechend dem, wie das Werk ist; sondern wie der Meister ist, dementsprechend ist auch sein Werk. Ebenso verhält es sich mit den Werken des Menschen auch: wie es mit ihm in Beziehung auf Glauben oder Unglauben steht, dementsprechend sind seine Werke: gut oder böse; es ist nicht umgekehrt, daß er entsprechend dem, wie es mit seinen Werken steht, rechtschaffen oder gläubig wäre.

Wie die Werke nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht rechtschaffen; der

Glaube hingegen, wie er rechtschaffen macht, so macht er auch gute Werke. Wenn denn die Werke niemand rechtschaffen machen und der Mensch schon vorher rechtschaffen sein muß, ehe er Werke tut, so ist's offenbar, daß der Glaube allein schon genügt, um die Person aus lauter Gnade um Christi und seines Wortes willen rechtschaffen und selig zu machen, und daß kein Werk, kein Gebot für einen Christen zur Seligkeit nötig ist. Vielmehr ist er frei von allen Geboten, und alles, was er tut, tut er aus lauter Freiheit umsonst. Er sucht damit nichts für seinen Nutzen oder seine Seligkeit (denn er ist schon satt und selig durch seinen Glauben und Gottes Gnade), sondern er will nur Gott darin gefallen.

Vierundzwanzigstens. Umgekehrt ist dem, der ohne Glauben ist, kein gutes Werk zur Rechtschaffenheit und Seligkeit förderlich; andererseits machen keinerlei bösen Werke ihn böse und verdammt, sondern der Unglaube, der die Person und den »Baum« böse macht, tut böse und verdamnte Werke. Wenn man darum rechtschaffen oder böse wird, so fängt das nicht an den Werken an, sondern am Glauben. In diesem Sinne sagt der weise Mann (Sir 10, 14 f): »Anfang aller Sünde ist: von Gott weichen und ihm nicht trauen.« Ebenso lehrt auch Christus, wie man nicht an den Werken anfangen darf, indem er sagt (Matth 12, 33): »Entweder machet den Baum gut und damit auch seine Früchte gut, oder machet den Baum schlecht und damit auch seine Früchte schlecht.« Das ist, als wollte er sagen: »Wer gute Früchte haben will, muß zuerst am Baum anfangen und diesen als guten pflanzen.« Ebenso darf, wer gute Werke tun will, nicht an den Werken anfangen, sondern an der Person, welche die Werke tun soll. Die Person aber macht niemand gut als allein der Glaube, und niemand macht sie böse als allein der Unglaube.

Von der Freiheit eines Christenmenschen nach Fausel, S. 178 f.